Diese gnadenweise Rückstellung jener Massen hat, mit Ausschluß jeder Rechnungslegung von Seiten Meiner Verwaltungsbehörden für die Zeit der Uebernahme, so wie mit Ausschluß jeder anderweiten Gewährleistung des Staates und unter Aufrechthaltung der von der Staats-Verwaltung während des Besitzes in Bezug auf solche Massen eingegangenen Meliorationsverbindlichkeiten, zu erfolgen. Damit einerseits die Inhaber solcher Ansprüche, welche auf dem administrativen Wege die Liquidierung nicht ausgetragen, sondern der gerichtlichen Entscheidung überwiesen wurden, von den Unkosten einer neuen Proceßführung bewahrt werden, und andererseits bereits gefällte Urtheile nicht gefährdet und rücksichtlich dem diesfalls vorgeschriebenen Instanzenzuge nicht entzogen werden, finde Ich zu bestimmen, daß jene Processe, welche rücksichtlich solcher Ansprüche auf die in den Verfall gesprochenen und nunmehr zurückzustellenden Vermögensmassen, bei den delegirten Abtheilungen der Pesther und Hermannstädter Landes- und bezüglich Ober-Landesgerichte, nach den Bestimmungen Meiner Verordnungen vom 20. März 1851 und vom 23. März 1853 bereits anhängig sind, bei diesen Gerichten fortgeführt werden, wenn nicht beide streitende Parteien sich sonst darüber einverstehen, daß die anhängigen Rechtsstreite bei den ordentlichen Gerichten fortgesetzt werden. 4) In Betreff derjenigen kriegsrechtlich verurtheilten Personen, welche noch landesflüchtig sind, haben Meine Missionen und Consulate die Weisung erhalten, Bitt-Gesuche solcher Personen um Bewilligung der Rückkehr, so wie um Nachsicht der Strafe und des über sie kriegsrechtlich verhängten Vermögens-Verfalles anzunehmen. Ueber diese Gesuche behalte Ich Mir vor, zu entscheiden, ob und in wie ferne die Bestimmungen Meines gegenwärtigen Gnaden-Actes auf die Gesuchsteller ausgedehnt werden können. Meine Minister des Innern, der Finanzen und der Justiz erhalten gleichzeitig den Auftrag, diese Meiner Anordnung gemäß das weiter Erforderliche zu veranlassen.

Ofen, am 23. Mai 1857. Franz Joseph m. p.

Jaszbereny, 23. Mai. Um beiläufig 1 Uhr erfolgte die Ankunft Ihrer Majestäten. Nach einem in der Haupt-Pfarrkirche abgehaltenen kurzen TeDeum, welches der eigens schon gestern herbeigekommene Herr Erzbischof von Erlau celebrirte, nahm das Allerhöchste Paar die ihm zugedachten Landesgaben entgegen. Die Majestäten begaben sich nunmehr in das Ober-Capitäns-Gebäude, das zwar einfach, aber doch wohnlich vor den unaufhörlich wogenden Staubwolken durch eine Anpflanzung schöner Bäume geschützt ist und, größtentheils aus Stein erbaut, in seinem Innern viel angenehmen kühlenden Schatten bietet. Die berittenen Banderien der Jazygen und Kumanen begannen zu defiliren. Die Kaiserin sah dem Schauspiele aus einem Fenster zu, während der Kaiser zu Pferde stieg und die Truppe an sich vorüberziehen ließ. Die Jazygen und Kumanen sind nur ein einfaches Volk, durch Reichthümer und den Glanz aristokratischer Namen bei Weitem nicht in dem Maße, wie manche andere Landschaft Ungarns, ausgezeichnet. Aber sie bewahren die alte, angeerbte patriarchalische Sitte in ungetrübter Klarheit, und der Gedanke, ihrem Herrscher zu besonderem aufopferndstem Dienste der Treue verpflichtet zu sein, hält sie noch immer in fester Organisation verbunden. Die Fahrt Ihrer Majestäten durch Czinkota, Csik, Tarcsa und Isaszegh, so wie von letztgenanntem Orte durch Koka bis nach Jaszbereny war von beständigen Freuden-Manifestationen begleitet. Von Station zu Station schlossen sich Banderien an, wechselseitig sich ablösend, wölbten sich Triumphbogen, ertönten Musikklänge und schaarten sich die Bevölkerungen der nächstliegenden Orte zusammen. Das Volksfest hier hat so eben Statt gefunden. Es gewährte ein anziehendes Bild, die kräftigen Gestalten der Banderialisten friedlich im schattigen Grün neben einander gelagert zu sehen, während die Speise im Kessel brodelte, das Weinfaß lustig winkte. Der Jubel der wackeren Leute kannte keine Gränzen, als Ihre Majestäten erschienen, um ihren Belustigungen beizuwohnen. Allerhöchstdieselben erschienen daselbst gegen 7 Uhr Abends und verweilten eine halbe Stunde. Jaszbereny hatte sich einstweilen überall in einen großen Fest- und Tummelplatz verwandelt, Zigeuner-Banden spielten da und dort auf dem großen Platze, ja, selbst in den Höfen mancher Häuser wurde Czardas und noch häufiger dessen Polenzirung, der Fries, getanzt. Der Staub wirbelte hoch zu den Wolken empor; die schrillenden Geigenklänge, die Eljens, das Gewoge und Gebrause der Massen auf dem Platze und in den Seitengassen, das tactmäßige Gestampfe mit den Füßen flossen eigenthümlich seltsam in einander. (Wiener Ztg.)

∴ **Szegedin**, 24. Mai. Heute Nachmittags fand hier unter Kanonendonner und dem Läuten sämmtlicher Glocken der Einzug des Kaisers und der Kaiserin Statt. Von dem Bahnhofe an, wo Ihre Majestäten von dem Bürgermeister mit einer kurzen Anrede begrüßt wurden, welche der Kaiser in ungarischer Sprache mit einigen freundlichen Worten erwiederte, war ein Soldaten-Spalier durch die festlich decorirte Stadt bis zu dem Hauptplatze aufgestellt. Voraus dem Kaiser ritt ein Banderium von Bauern in weißen Gatyen, blauen verschnürten Attilas und runden Hüten mit Bändern in der Landesfarbe. Der Andrang des Volkes, das von nah und fern hier zusammengeströmt, war so stark, daß die Soldaten alle Mühe hatten, damit die Spaliere nicht durchbrochen würden; trotzdem sprangen dem kaiserlichen Wagen noch Hunderte unter beständigem Eljen-Rufen nach. Den ganzen Nachmittag war der Hauptplatz mit Menschen angefüllt, Ihre Majestäten erwartend, und als diese nach sechs Uhr das daselbst abgehaltene Volksfest besuchten, wo verschiedene Zigeunerbanden spielten und von der jubelnden Menge Czardas getanzt wird, wurden sie von tausendstimmigem, donnerndem Eljen begrüßt und begleitet. Heute Abend wird in dem neu erbauten Sommer-Theater Vorstellung sein, welche Ihre Majestäten mit ihrem Besuche beehren werden und zu der schon seit mehreren Tagen keine Billets mehr zu haben sind; nach dieser Vorstellung wird ein Fackelzug von hiesigen Bürgern veranstaltet. Schon jetzt (Abends 7 Uhr) ist die ganze Stadt sehr hübsch beleuchtet.

Italien.

OC **Verona**, 25. Mai. Das Bulletin bis zum 24. d. M. früh lautet: Se. Excellenz der Marschall Radetzky hatte einen ruhigen Schlaf bis Mitternacht ohne Unterbrechung, der Verband verursacht keine Beschwerlichkeit. Die Krämpfe am Beine haben gänzlich nachgelassen, am Bruche nur Schmerzen, wenn der Körper bewegt wird. Der physische und geistige Zustand des Marschalls ist im Ganzen befriedigend.

OC **Bologna**, 24. Mai. Der in der Romagna, in der Provinz Ancona und einem Theile der Provinz Pesaro bestandene Belagerungs-Zustand ist aufgehoben worden.

Königreich der Niederlande.

⁂ **Haag**, 27. Mai. Nachdem das Gesetz über den Credit für das Ministerium des Innern (2. Semester dieses Jahres) in voriger Woche bei der Zweiten Kammer der Form wegen beanstandet und deßhalb von der Regierung zurückgenommen war, ist dasselbe gestern in anderer Form von der Kammer einstimmig angenommen worden, — ein Beweis von der hohen Achtung, welche der jetzige Minister des Innern persönlich genießt. Im Laufe der Berathungen kündigte derselbe unter Anderm an, daß nächstens mehrere Gesetzentwürfe in Bezug auf die von Staatswegen zu verleihende Unterstützung für Anlage von Eisenbahnen in den nördlichen Provinzen vorgelegt werden sollten, welche in diesem Augenblicke noch der Voruntersuchung bei dem Ministerrath unterliegen. Wie verlautet, soll es die Absicht der Regierung sein, den Ueberschuß des vorjährigen Finanzjahres zu dem erwähnten Zwecke zu verwenden. — Die Erste Kammer ist auf den 4. Juni zusammenberufen worden. — Die große Härings-Flotte wird dieses Jahr zwischen dem 10. und 15. Juni in See stechen. Nach den neuesten Verordnungen ist es zwar erlaubt, die Härings-Fischerei viel früher zu eröffnen; die in den letzten zwei Jahren damit gemachten Versuche scheinen jedoch erwiesen zu haben, daß die Qualität der vor dem halben Juni gefangenen Häringe viel zu wünschen läßt und es daher, um dem holländischen Häringe seinen alten wohlbegründeten Ruhm zu erhalten, besser ist, von jener Erlaubniß keinen Gebrauch zu machen.

Belgien.

⊥ **Brüssel**, 27. Mai. Die Berathungen der Kammer sind heute durch einen Vorfall ernster Natur unterbrochen worden. Der Zudrang des Publicums zu den Tribunen, welcher während der ganzen Dauer der gegenwärtigen Discussion ein bedeutender gewesen, hatte sich am heutigen Tage, wo die Abstimmung über die Haupt-Artikel des Gesetzes bevorstand, wo möglich noch gesteigert. Die Zuhörer waren offenbar erregt, verhielten sich jedoch bis ungefähr zur Mitte der Sitzung in angemessener Ruhe. Da rief Herr Frère am Schlusse einer nochmaligen Protestation gegen das verhaßte Gesetz der Rechten zu: „O, meine Herren, Sie spielen vor der Kammer und dem Lande eine unwürdige Komödie!“ Zur Ordnung! Zur Ordnung! ertönte es auf allen Bänken der Rechten, während Herr Coomans ausrief: „Wir sind keine Komödianten, auf der Rechten gibt es keine Komödianten!“ Herr Frère mußte die ganze Kraft seiner Beredsamkeit zusammenfassen, um den wachsenden Tumult zu beherrschen. „Was, meine Herren,“ rief er, „als ich neulich voll tiefer Erregung das Loos jener armen, verwahrlosten Kinder beklagte, welche in den Spitzenschulen (écoles dentellières) von Ihren Nonnen nicht etwa erzogen, sondern zum Besten schnöder Speculation ausgebeutet werden, da fand sich ein Mann (Herr Dumortier), der es gewagt, meine gerechte Anklage infam zu nennen und ....“ Bei diesen Worten ward der Redner von einem Beifallssturm unterbrochen, wie wir ihn nie gehört haben. „Huissiers, räumen Sie alle Tribunen!“ befahl der Präsident. Diese Weisung ward mit lautem, drohendem Gemurr von den Tribunen aufgenommen. Die Deputirten der Rechten sprangen verstört von ihren Sitzen auf, und es gab ein verworrenes Geschrei, während dessen man nichts verstehen konnte. „Unsere Berathungen sind nicht mehr frei,“ rief heftig Herr Dumortier, „ich habe in den Tribunen über uns rufen hören, die Mitglieder der Rechten seien Schufte (des coquins)!“ Die Sitzung ward unter unbeschreiblicher Aufregung auf einige Zeit suspendirt. Indessen konnten die Huissiers in Gemeinschaft mit den Militärposten nur langsam die widerstrebenden, mehrmals von Neuem eindringenden Zuhörer von den Tribunen vertreiben. Den Journalisten, so wie dem beinahe vollzählig anwesenden diplomatischen Corps gestattete man, zu bleiben. Nach einer viertelstündigen Pause, während welcher die Abgeordneten in lebhaft erregten Gruppen zusammengestanden, ward die Sitzung wieder aufgenommen. Man wußte im Saale, daß sich eine große Menschenmenge vor dem Parlaments-Gebäude ansammelte, und in Folge dessen machte sich eine gewisse gedrückte Stimmung bis zum Schlusse hin geltend. Die Minister beriethen unter einander, die Deputirten gingen ab und zu, um die auf dem Nationsplatze anwachsende Volksmasse zu beobachten. Man vermochte den nachfolgenden Rednern, den Herren Frère, Malou und Rogier, nur geringe Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der letztgenannte Abgeordnete beschwor nochmals das Cabinet, eine Vermittlung vorzuschlagen und sich dabei nicht vor dem Anschein zu fürchten, als weiche es der Gewalt. Da indessen keine Erwiderung vom Ministertische erfolgte, so erklärte die Linke durch den Mund des Herrn Delfosse, daß sie sich unter den obwaltenden Umständen dem Schluß der Debatte nicht ferner widersetzen wolle, und es ward zur Abstimmung geschritten. Das Amendement des Herrn Tesch ward zuerst mit 61 gegen 41 Stimmen verworfen und darauf die Artikel 71 und 78 des Gesetzes (Special-Verwaltungen. Ertheilung der Rechte der Civil-Person durch die Executiv-Gewalt) mit demselben Stimmenverhältniß genehmigt. Vor dem Parlaments-Gebäude hatte sich indessen eine tumultuarische Menschenmenge, bestehend aus 1000 bis 1500 Personen, sämmtlich der besseren Classe angehörig, versammelt. Man hatte im Augenblick der Abstimmung die Tribunen wieder eröffnet, allein höchstens 40 bis 50 Zuhörer hatten sich auf denselben eingefunden. Man wollte die Deputirten beim Herausgehen je nach dem Grade ihrer Popularität begrüßen. Da ereignete sich ein höchst beklagenswerther Zufall. Der päpstliche Nuncius, welcher der Sitzung auf der Diplomaten-Tribune beigewohnt, verließ zuerst das mit Militär umstellte Gebäude. Unglücklicher Weise ward er, seiner geistlichen Kleidung halber, vom Volke für den Abbé DeHaerne gehalten und, als er eben in seine dicht neben dem Portal wartende Equipage steigen wollte, mit allgemeinem Zischen und Murren empfangen. Der Prälat erblich und eilte sofort in den Kammer-Palast zurück. Herr Vilain XIV., welcher sich in der Säulenhalle daselbst befand, bot dem beleidigten Botschafter den Arm und führte ihn so, zu Fuße, durch die indessen über ihren Irrthum aufgeklärten Haufen, welche ehrerbietig zurückwichen und den beliebten Minister mit Beifallsrufen und Händeklatschen begrüßten. Den liberalen Deputirten wurden rauschende Huldigungen dargebracht. Diese Vorgänge haben die Stadt in eine leicht erklärliche Erregung versetzt. Die Truppen sind für den Abend in die Casernen consignirt worden.

Frankreich.

Paris, 27. Mai. Das Ereigniß des Tages ist die Beilegung der neuenburger Angelegenheit. Der Moniteur bestätigt diese glückliche Lösung nicht nur, sondern verspricht auch die Veröffentlichung des Vertrages nach erfolgter Ratification. [Diese Mittheilung des Moniteur wurde gestern bereits fast wörtlich durch telegraphische Depesche zur Kenntniß unserer Leser gebracht.] — Der König von Baiern hat gestern seine Besuche in den Kunst-Sammlungen des Museums im Louvre mit den Gemälde-Galerieen und dem Museum der Souveraine begonnen. — Großfürst Konstantin, der am 20. Mai Bordeaux verlassen, dann Rochefort, Saint-Nazaire, das Etablissement von Indret und Lorient besucht hat, traf am 25. an Bord der Yacht La Reine Hortense in Brest ein. — Das amtliche Blatt berichtet auch heute wieder vom trefflichen Stande der Saatfelder und von den Aussichten der Seiden-Aernte, die im südlichen Frankreich jedenfalls die vorjährige weit übertreffen wird. — Die Conferenzen wegen der europäischen Consuln in Persien werden durchaus keinen politischen Charakter haben [obgleich die Sache an sich von der größten Bedeutung für den politischen Einfluß der rivalisirenden Mächte ist] und wahrscheinlich nicht hier, sondern in London Statt finden. — Im gesetzgebenden Körper herrschte vorgestern und gestern eine ganz ungewöhnliche Aufregung. Es handelte sich um den Gesetzentwurf wegen des Bank-Privilegiums. Die Commission hatte durch eine Majorität von vier gegen zwei Stimmen Verwerfung des Entwurfes beschlossen. Da nun der bisherige Berichterstatter der Minorität anheimgefallen, so war ein neuer ernannt worden. Die Commission bestand aus sieben Mitgliedern, von denen der zum Präsidenten ernannte Herr Louvet krank geworden war und also den ersten Sitzungen nicht hatte beiwohnen können. An seine Stelle trat Herr Ouvrard; Dumiral war zum Berichterstatter erwählt worden. Diese Commission sprach sich sofort einstimmig für die Nothwendigkeit bedeutender Veränderungen im Entwurfe aus; die Amendements wurden zahlreich und wichtig; die Vernehmung bedeutender Finanzmänner, wie der beiden Herren Pereire, James v. Rothschild und Anderer, gab den Arbeiten noch größere Bedeutung. Drei Mitglieder, Devinck, Dumiral und Busson, wurden beauftragt, die vorgeschlagenen Abänderungen vor dem Staatsrathe zu vertreten. Zahlreiche Conferenzen erfolgten, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Da faßte vorgestern die Majorität der Commission den Entschluß, die Verwerfung des ganzen Gesetzentwurfes vor dem gesetzgebenden Körper zu beantragen. Da Dumiral und Busson die Minorität bildeten, so wurde Devinck zum Berichterstatter ernannt, nachdem er sich verpflichtet hatte, schon am 27. Morgens seinen Bericht bereit zu haben. So stand die Sache vorgestern Abends. Der Kaiser hatte in den Tuilerieen Empfang; er redete Herrn Devinck an und hatte eine lange Unterredung mit demselben, worauf der Kaiser bemerkte, er wünsche eine Verständigung zwischen Ausschuß und Staatsrath und werde mit dem Finanz-Minister reden. Sofort wurde dieser berufen; mehrere Mitglieder des Staatsrathes wurden hinzugezogen, und es kam in den Salons der Tuilerieen zu einer neuen Wendung. Von 9 Uhr bis nach 3 Uhr Nachmittags fanden hierauf gestern Berathungen zwischen der Commission und Mitgliedern des Staatsrathes Statt; der letztere machte Concessionen, er nahm unter Anderem das Amendement wegen Verwendung des Gewinnes über eine gewisse Summe hinaus an. Um 4 Uhr war die Sache fertig, und Hr. Devinck legte [wie gestern in unserer telegraphischen Depesche bereits mitgetheilt] seinen Bericht, dessen Wortlaut die Commission gutgeheißen, auf den Tisch der gesetzgebenden Versammlung. Die Majorität hatte nach diesem Zwischenfalle ihren Beschluß geändert: sie beantragt Annahme des Gesetzentwurfes. Das Gesetz wird jetzt zwar nicht so, wie die Gegner des Entwurfes wünschten, aber es sind doch schließlich mehrere der ärgsten Uebelstände beseitigt worden, und die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers können ihr Ja nun mit freierem Muthe ertheilen. Unter den Gesetzentwürfen, die in öffentlicher Sitzung gestern angenommen wurden, befindet sich der über die Verschmelzung der Eisenbahn-Gesellschaften und der über den Staats-Zuschuß zum Baue des Boulevard von Sebastopol. Gegen letzteren erhob im Namen der Provinzen Herr Desmolles lebhafte Beschwerde. Paris werde zu sehr begünstigt, meinte er, und die Keckheit der Gemeinde-Verwaltungen, sich in kostspielige Unternehmungen zu stürzen, sei nicht zu loben. Natürlich fanden diese bittere Wahrheiten an einem pariser Deputirten, Hrn. Lanquetin, ihren Gegner, und die 12½ Million wurde bewilligt. Ein Protest, der zu Anfang der gestrigen Sitzung erfolgte, verdient als Ausdruck der allgemeinen Stimmung noch erwähnt zu werden. Nachdem das Protocoll verlesen, erhob sich ein Mitglied des Hauses und äußerte, es sei denn doch etwas wunderlich, daß man den gesetzgebenden Körper dritthalb Monate lang fast ohne Arbeit lasse und ihn jetzt, vor Schluß der Session, so mit Gesetzentwürfen überschütte, daß an eine Prüfung derselben gar nicht mehr zu denken sei. Redner glaube, das Gefühl des gesammten Hauses auszusprechen, wenn er bemerke, daß dieses Verfahren weder der Würde der Kammer, noch den Interessen des Landes heilsam sei; die Regierung möge sich dies für die neue Kammer merken. (Sehr gut!) Da die Bänke des Staatsrathes noch ziemlich leer waren und sich durchaus keine Einrede vernehmen ließ, so nahm der Präsident, Herr Schneider, nachdem er mehrere Minuten auf Antwort gewartet, das Wort, um zu erklären, diese Bemerkung sei in der That richtig, und die Herren Regierungs-Bevollmächtigten würden ohne Zweifel in Zukunft darauf Rücksicht nehmen. Diese Bemerkung hatte Herrn Desmolles ermuthigt, als der Gesetzentwurf über den Boulevard von Sebastopol zur Sprache kam, seine Rede damit zu beginnen, er wolle nur einige Worte sagen, da die Kammer nur noch zwei Tage vom Schlusse der Session entfernt und jede ernste Discussion unmöglich sei. Bei diesem Eingange unterbrach Herr Schneider den Redner lebhaft und bemerkte, er dürfe nicht dulden, daß Redner sich so ausdrücke; es sei zwar Drang zum Abstimmen vorhanden, aber das wolle doch nicht sagen, es sei keine Zeit mehr zur Prüfung der Gesetze vorhanden!

§ **Paris**, 27. Mai. Endlich ist die neuenburger Angelegenheit definitiv ausgeglichen, und die Conferenz hat ihr so schwieriges Werk glücklich vollbracht. Man sagt, der Kaiser habe ein eigenhändiges Schreiben an den König von Preußen gerichtet, um sich bei ihm für seine versöhnliche Haltung zu bedanken. — Der König von Baiern hat heute Morgens das diplomatische Corps empfangen. Der König sprach fast mit jedem der Gesandten in seiner Muttersprache. Der Empfang dauerte lange, und wie man mir sagt, wird der königliche Besucher sehr günstig von den Diplomaten beurtheilt. — Marschall Serrano wird nicht nach Frankreich zurückkehren; so wird mir aus guter Quelle mitgetheilt. — Gestern fand in einem Zwischenact im Theater der Porte St. Martin eine eigenthümliche Scene Statt. Ein Mann näherte sich dem Rande der höchsten Logen und schleuderte einen mit einem Seidenfaden zusammengebundenen Pack Schriften aufs Parterre hinab, und die Blätter flogen zerstreut umher. Anfänglich glaubte man, es seien Reclamen, aber bald überzeugte man sich, daß es sich um eine Proclamation an das französische Volk handle, worin gesagt wird, daß die Regierung das Volk täusche und daß man das Mittel habe, das Brod um 3 Sous zu geben. — Der americanische Schwindler Hume, der mit seiner Schwester hier angekommen und im Hotel Velland abgestiegen ist, mußte dasselbe wieder verlassen, so sehr war es von Besuchenden bestürmt. — Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Rußland hat vor der Unterzeichnung noch verschiedene Modificationen erfahren. Mehrere Handels-Kammern von Frankreich haben bei der Regierung Vorschläge zu diesen Modificationen gemacht, welche auch sofort von dieser gebilligt und später vom petersburger Cabinet angenommen worden sind. Man sieht der baldigen Unterzeichnung dieses wichtigen Documentes stündlich entgegen. — Den jüngsten Nachrichten aus Südamerica zufolge beabsichtigt auch die brasilianische Regierung, eine Fregatte und eine Brigg nach China zu senden.

= **Paris**, 27. Mai. Die gestrige Fest-Vorstellung in der großen Oper war höchst glänzend. Das Innere des Theaters war reich geschmückt. Man bemerkte dort auch baierische Fahnen. Der Kaiser und sein hoher Gast hatten nicht in der gewöhnlichen kaiserlichen Loge Platz genommen. Man hatte der Scene gegenüber eine große Loge erbaut, wo der ganze Hof Platz nahm. Auf den Boulevards waren viele Häuser illuminirt. Man bemerkte auch dort mehrere baierische Fahnen. — Heute begann vor dem Zuchtpolicei-Gerichte der Proceß der „francs juges“. Die Zahl der Angeklagten beträgt vierundvierzig, wovon acht flüchtig sind. Wie aus dem Anklage-Acte hervorgeht, hat die Policei bereits gegen das Ende des Jahres 1855 Kenntniß von dem Bestande dieser geheimen Gesellschaft erhalten. Die Aufnahme der Mitglieder derselben fand in der Nähe der Festungswerke Statt, und die Art und Weise, wie sie Statt fand, führte zu dem Namen „francs juges“. Die meisten Mitglieder dieser Gesellschaft wurden im Monat März verhaftet. Als Chefs werden angegeben: Aucaigue, Professor; Eugen André, deßgleichen; Desmoulin, Schreiner, und die Arbeiter Navet, Petit, François und Leonard. Alle sind angeklagt, sich an einer geheimen Gesellschaft betheiligt zu haben. Die erwähnten Personen sind außerdem beschuldigt, die Gründer und Chefs der Gesellschaft gewesen zu sein. Gegen Leonard und Petit liegt außerdem die Anklage vor, den Policei-Commissar und die Agenten, welche sie verhaften sollten, mißhandelt zu haben. Die Verhaftung der Mitglieder dieser Gesellschaft erregte zur Zeit große Sensation. Es scheint jedoch, daß der Proceß nicht die große Bedeutung habe, welche man ihm zuerst gegeben.

≃ **Paris**, 27. Mai. Gestern wurde der Bericht über das Bank-Project auf dem Bureau des gesetzgebenden Körpers niedergelegt. Man glaubt vielfach, daß der gesetzgebende Körper dasselbe nicht annehmen wird, obgleich sich der Bericht für die Annahme ausspricht, indem er jedoch zugleich die Verwerfung von zwei Verbesserungs-Artikeln durch den Staatsrath tief bedauert. Die betreffenden Artikel, welche vor dem letzteren keine Gnade fanden, bestimmten, daß die Bank die Wechselzeit der Handelswechsel nie unter 90 Tage stellen könnte, und daß der Staat die Facultät haben sollte, die Statuten in 20 Jahren zu modificiren. Beide Verbesserungs-Artikel verwarf, wie gesagt, der Staatsrath zum großen Bedauern der Commission, wie es in dem Berichte heißt. Die Verbesserungs-Artikel, welche die Commission mit Uebereinstimmung des Staatsrathes an dem Projecte angebracht hat, finden sich am Ende des Berichtes folgender Maßen zusammengefaßt: „Wir haben Ihnen, meine Herren, Bericht über die Arbeiten der Commission abgestattet. Wenn wir sie zusammenfassen, so finden wir, daß zahlreiche Modificationen an dem Projecte vorgenommen worden sind. Die erste betrifft nur die Form der Redaction, in so fern sie die Renten berührt, die auf die Bank übertragen werden sollen. Die zweite betrifft den Preis dieser Renten, der nicht mehr voraus bestimmt, sondern nach dem Mittel-Course des Monats berechnet werden wird, welcher der Einzahlung vorausgeht, ohne daß er jedoch je unter 75 Fr. sein kann. Die dritte hat den Zweck, die Befähigung, bei gewissen Gelegenheiten eine Commission zu erheben, durch die Erhöhung des Zinsfußes zu ersetzen. Die vierte bezweckt, das Resultat, das diese Erhöhung des Zinsfußes liefern kann, für den Geschäfts-Fonds und zur Vermehrung desselben zu verwenden. Die fünfte ermächtigt zur Ausgabe von Bankscheinen zu 50 Franken. Die sechste nöthigt die Bank, binnen zehn Jahren ein Succursal in jedem der Departements zu errichten, wo keines bestehen wird. Die siebente setzt die Zinsen für die laufende Rechnung des Staatsschatzes auf 3 Procent herab. Ein Verbesserungs-Artikel, auf welchen die Commission große Wichtigkeit legte, wurde vom Staatsrathe verworfen. Es ist

---

Ich glaube gar, Sie sind eifersüchtig, Franz.

Meiner Treu, ich glaube es beinahe auch, sagte er in vollem Ernste. Dann lachte er, sah sich im Zimmer um und nahm einen Jasminzweig, den mir Carlo aus einem Garten, wo wir vorübergingen, abgebrochen, wie aus Zerstreuung in die Hand und dann in sein Zimmer mit. Ich that, als bemerke ich es nicht, und sah ihn noch am anderen Tage in Wasser gestellt an seinem Fenster.

Ein Theil meiner Zeit war in Florenz einigen würdigen Pergamenen gewidmet, die in der Lorenz-Bibliothek bekanntlich auf hohen Pulten in langen Reihen an der Kette liegen und auch, wenn sie von ihrem bestimmten Platze losgelöst werden, das Kettchen überall mitschleppen. Dort in dem schönen, von Michel Angelo gebauten Bibliotheksaale verbrachte ich meine Vormittage, kühl, ruhig und in der besten Gesellschaft. Hatte ich dann meinen Gefangenen wieder ausgeliefert, so war ich gewiß, in einer der Galerieen Franz und die jungen Leute zu treffen. Leonardo, der, obwohl der Jüngere von Beiden, der Vorgeschrittenere war, hatte aus Venedig einige Bestellungen auf Copieen mitgebracht und schlug seine Staffelei zunächst vor einer Tafel Fiesole's in den Uffizien auf. Mich wunderte, als ich seine rasche, geübte Hand sah, daß er dennoch die Akademie mit dem Bruder in den Frühstunden besuchte, und zwar, wie ich aus einigen dort ausgeführten Blättern sah, die Gyps-Classe. Nach dem lebenden Model schienen sie noch nicht zu zeichnen. Man kann sich nicht genug üben, erwiderte er auf meine Frage, ob er diese Dinge nicht längst hinter sich habe. Es schien ihm unlieb, daß ich mich um sein Treiben bekümmerte.

Während er nun saß und fleißig an seinem Bilde malte, wandelte Franz mit dem älteren Bruder von Saal zu Saal und machte seinen Cursus aufmerksam durch. Nur selten tauchte der alte, verneinende Geist wieder auf, und ein Drohen mit dem Finger bändigte ihn sogleich wieder. Die räthselhafte Herrschaft, die der knabenhafte Jüngling über den reifen Mann ausübte, wurde täglich fester, und täglich schien Franz sich williger darein zu fügen. Er gestand mir, daß er seinen Arzt segne, der ihn nach Italien geschickt habe. Ich werde wie ein anderer Mensch heimkehren, und nur das ängstigt mich, daß dann diese ganze Zeit wie ein Traum hinter mir liegen wird und ich wachend mir eben so zur Last sein werde wie bisher. (Forts. folgt.)

⁂ Londoner Briefe.

I.

Am 26. Mai 1857.

Am Abend des 22 Mai war einer der großen Säle des Bahnhofs-Gebäudes am Trankgassen-Thor zu Köln von mehr als zweihundert Menschen in Beschlag genommen, die in froher Aufregung durch einander wogten. Die Räume wiederhallten bald von volltönenden Liedern, bald vom Klange der Gläser und schallenden Hochs, und dazwischen summten und schwirrten die freundlichen Worte von Frauen und Mädchen, Abschiedsgrüße und Glückwünsche für Väter, Gatten, Brüder, Freunde. Es galt die dritte Sängerfahrt des kölner Männergesang-Vereins nach England. Das Zeichen zur Abfahrt erklang, die Wagen füllten sich, und um halb zwölf Uhr schrillte die Dampfpfeife vor dem abrollenden Zuge so gellend durch die Nacht, daß es auch dem stolzesten Sängerherzen klar wurde, wie gleichgültig es diesem unmusikalischen Tonwerkzeuge sei, ob es die Repräsentanten des deutschen Liedes oder nur ihre hundert und siebenundvierzig Koffer hinter sich habe.

In der Nähe von Verviers mischte sich der wirkliche Donner in das Gerassel der Eisenbahn-Wagen, ein willkommenes Gewitter kühlte die heiße Luft ab. Es schien auch die engen Herzen der belgischen Police erweitert zu haben, denn sie vertraute sämmtliche Pässe einem Einzigen von uns zur Rückgabe an, und da dieser deutsche Namen lesen konnte, so wurde das schwierige Gränz-Geschäft schneller abgewickelt, als sonst. Mit dem Anbruch des Tages durchflogen wir das schöne Vesdrethal, das bei Aufgang der Sonne in dem erfrischten Grün prangte, und bei Lüttich in die offenere Weite, welche die Maas durchströmt, mündet.

In Gent hatte man uns einen sehr freundlichen Empfang bereitet. Gent ist ohne Zweifel diejenige Stadt, in welcher der Männergesang die reichsten Blüthen in Belgien treibt. Dieses Mal war es die Société des Choeurs, die ebenbürtige Mitstreiterin unseres Vereins um so manchen Ehrenpreis, welche uns bewillkommte. Im großen Saale des Bahnhofes sprach der Präsident derselben, Herr de Limnander, ein Vetter des bekannten Componisten, in einer deutschen Anrede den Sängergruß und den Wunsch, daß die dritte Sängerfahrt des kölner Vereins eben so wie die beiden früheren zum Ruhme der deutschen Dichtkunst und des deutschen Gesanges gereichen möge, in herzlichen Worten aus, und bot uns den Ehrentrunk. Der Unterzeichnete beantwortete im Namen des Vereins den Gruß in französischer Sprache, dankte für den brüderlichen Empfang, sprach von der Verbindung der Nationen, dem Verschwinden der Gegensätze in dem Wetteifer um das Nützliche und Gute, dem Eingreifen der Wissenschaft in das praktische Leben, ging dann auf die unsichtbaren Güter über, durch welche die Kunst das Leben verschönert, und welche, obwohl nicht zu messen und nicht zu wägen, zu den edelsten gehören, und schloß mit einem Hoch auf diejenigen, die in Belgien, dem Lande des Ackerbaues, des Handels und der umfassendsten Gewerbthätigkeit, durch die Pflege der Kunst auch dem Gefühlsleben sein Recht wahren. Unser Verein stimmte darauf Mendelssohn's Lied: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“, an, und unter dem lauten Zuruf der versammelten Menge fuhren wir weiter.

Auf dieses gemüthliche Intermezzo folgte von Gent bis Lille eine desto langweiligere Fahrt in Staub und Hitze. Dazu kam, daß die grande vitesse des Zuges auf dieser Strecke eine starke Ironie zu sein pflegt. Auch das ist die Folge des Centralisations-Systems in Frankreich: die Richtungen, welche nicht die unmittelbare Heerstraße der Reisenden nach Paris bilden, werden im Betrieb vernachlässigt.

Da wir in Lille um die Mittagsstunde ankamen, so kann man sich den Drang vorstellen, welcher die Vereinsschar durch die enge Pforte des Speisezimmers trieb. Aber, o Himmel, neunzig Menschen mit deutschem Sänger-Appetit! das war dem Küchenmeister zu viel. Der Wirth, nichts weniger als ein Figaro hier, Figaro da, verlor den Kopf und fand ihn erst bei der Addition wieder, die er so vortheilhaft für seine Casse einrichtete, daß man in der That stutzig wurde. Allein, obgleich die policeiliche Taxe in einem abgelegenen Winkel hing, den man noch mit Tischen verbollwerkt hatte, das scharfe Auge unseres trefflichen Reise-Marschalls fand sie doch auf und rettete wenigstens denen, die sich weder mit dem Essen noch mit dem Bezahlen übereilt hatten, eine Anzahl Francs.

Den eigentlichen Anschlußzug von Paris nach Calais in Lille hatten wir durch die oben erwähnte grande vitesse versäumt. Endlich kam ein zweiter, und nun ging es wieder — denn wir waren ja auf der Heerstraße von Paris nach London — schnell vorwärts. Dafür wird man aber auch tüchtig gerüttelt, und die erste Classe bietet noch lange nicht die Bequemlichkeit der zweiten auf den deutschen Bahnen dar. Das Auge erfreute sich jedoch, so lange es offen war, des schönen Standes der Saaten und der Wiesen mit ihrem gelben Blumenflor.

In Calais begaben wir uns nach Abgabe der Pässe, die man uns nach London nachschicken wird, mit einem Erlaubnißschein zum Austritt aus der belle France für unseren Reisemarschall nebst 99 Genossen nach dem Hafen. Aber unten an der feuchten Einschiffungs-Treppe stand ein barbarischer Beamter nebst Gehülfen. „Où est le Chef?“ donnerte er uns entgegen. — „Le voilà!“ — „Vous connaissez